

OBS inForm

*Sonderausgabe zur Gemeinschaftsausstellung
der Otto Benecke Stiftung e.V. und des Rhein-
Erft-Kreis „Anders? Normal!“
von Ulrich Huber*



*Eine Porträtserie über die Viel-
falt in unserer Gesellschaft*



Dezember 2018

Otto Benecke Stiftung e.V.
Kennedyallee 105-107
53175 Bonn

Geschäftsführender Vorsitzender:
Dr. Lothar Theodor Lemper
0228 8163-301
Lothar.Lemper@obs-ev.de

Vorsitzender des Kuratoriums:
Eberhard Dieppen, Regierender
Bürgermeister von Berlin a.D.

Redaktion:

Leonie Elbers
Leonie.Elbers@obs-ev.de

Ramina De Alwis
Ramina.Dealwis@obs-ev.de

*Die Otto Benecke Stiftung e.V. (OBS) ist gemeinsam mit dem Rhein-Erft-Kreis
Träger der Foto-Ausstellung „Anders? Normal?“ von Ulrich Huber.*

*Die Ausstellung fand im Foyer der OBS-Zentrale Bonn sowie anschließend in der
Kreishaus-Galerie des Rhein-Erft-Kreises statt.*

*Sie finden anbei die Reden des Stellvertretenden Landrates des Rhein-Erft-
Kreises, Herrn Bernhard Ripp, und des Geschäftsführenden Vorsitzenden der
OBS, Dr. Lothar Theodor Lemper, sowie einige Bilder von den Ausstellungseröff-
nungen in Bonn und dem Rhein-Erft-Kreis (Bergheim).*

**Die Otto Benecke Stiftung e.V. wünscht Ihnen ein schönes
Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr!**

Die Ausstellung „ANDERS? NORMAL!“

Eine Porträtserie über die Vielfalt in unserer Gesellschaft

Die Ausstellung verbindet Porträtfotos mit der multimedialen Möglichkeit, jeden einzelnen Menschen der Serie durch ein Videointerview näher kennen zu lernen!

Diese Porträtserie ist all den Menschen gewidmet, die Vielfalt und Farbe in unsere Gesellschaft bringen.

All den Menschen, die uns lehren, dass anders sein absolut normal ist, auch wenn das im ersten Moment paradox klingt!



Ulrich Huber, Fotograf Köln
uhufoto@gmail.com



v.l.n.r.: Dr. Andreas Kremer, Holger Becker, Michael Fetzer (*Andreas Kremer Trio, AKT*), Ulrich Huber



„ANDERS? NORMAL!“

**Ausstellungseröffnung am 9.Dezember 2018
im Kreishaus Bergheim, 11.00 Uhr
Grußwort des Stellv. Landrates
Bernhard Ripp**

Es gilt das gesprochene Wort!

„Das ist doch nicht normal!“

Verehrte Besucher dieser Eröffnungsveranstaltung, liebe Kunstfreunde,



Bernhard Ripp (Stellvertretender Landrat)

herzlich willkommen in der Kreishausgalerie zum Auftakt der Ausstellung **„ANDERS? NORMAL!“**. Sie zeigt Porträtarbeiten des Fotografen Ulrich Huber.

„Das ist doch nicht normal!“

Liebe Kunstfreunde, wer von uns kann schon behaupten, dass ihm dieser Spruch noch nicht über die Lippen gekommen ist. Eine flotte Bemerkung, die häufig völlig unbedacht in den Raum geworfen wird, wenn gefühlt irgendwas nicht stimmt.

Dabei sind es oftmals visuelle Eindrücke, die uns irritieren, weil sie „anders“ sind. Anders als wir es aufgrund unserer kulturellen Prägung erwarten. Der Fotokünstler Ulrich Huber hat seine Ausstellung unter das Thema „ANDERS? NORMAL!“ gestellt, um uns aufzufordern über das „Andere“ nachzudenken.

Nachzudenken über das Anderssein und die vielen Normen, die wir allzu oft unserem Denken unreflektiert zugrunde legen. Auch dann, wenn wir uns unsere Meinung bilden oder aber gar ein Urteil über einen Sachverhalt oder einen Menschen fällen.

Im Duden heißt es zur Bedeutung des Wortes „normal“

- der Norm entsprechend; vorschriftsmäßig oder aber auch
- so (beschaffen oder geartet), wie es sich die allgemeine Meinung als das Übliche, Richtige vorstellt oder aber auch nach veraltender Anschauung
- in (geistiger) Entwicklung und Wachstum keine ins Auge fallenden Abweichungen aufweisend

Jedoch unsere Normen und Werte, insbesondere aber auch deren Wertigkeit, erscheinen für jeden Einzelnen von uns in einem ganz persönlichen Licht, eben „anders“.

„Anders“ will heißen: auf andere, abweichende Art und Weise, abweichend, andersartig, fremd und ungewohnt so die Deutung des Wortes im Duden. Laut Duden kann „Anders“ aber auch besser oder schöner bedeuten. Das „Andere“ ist im Denken vieler überwiegend negativ besetzt, weil es abweicht von dem allgemein Üblichen und vermeintlich Richtigen. Eben dem, was der Norm entspricht oder anders gesagt „normal“ ist.

Das Anderssein verstört uns, auch weil es nahezu immer einhergeht mit einer Nichtzugehörigkeit und einem Ausgegrenztsein aus der Gemeinschaft.

Liebe Kunstfreunde,

Ulrich Huber fordert uns mit seinen Fotografien auf zu reflektieren über das „Andere“ und das (vermeintlich) „Normale“. Mit seinen Portraits führt er uns wertfrei das „Andere“ vor Augen – fremd, ungewohnt, alternativ aber manchmal auch schöner.

Der Eine oder Andere von uns wird sich beim Rundgang durch die Ausstellung dabei ertappen, wie so manche Vorurteile in uns aufbrechen wollen. An dieser Stelle sind wir gefordert, uns ganz bewusst mit unseren gesellschaftlichen Normen und Werten und deren Wertigkeiten in unserem Leben auseinanderzusetzen und vielleicht sogar das eine oder andere (Vor-)Urteil abzulegen.

Liebe Kunstfreunde,

ich möchte Sie hier keineswegs auffordern unsere Normen salopp gesagt „über den Haufen zu werfen“. Normen, Regeln und Strukturen ermöglichen ein gedeihliches Zusammenleben. Es wird dabei nur oft vergessen, dass alle drei grundsätzlich neutral sind. Es ist immer die Frage, was man aus Normen, Regeln und Strukturen macht, inwieweit und mit welcher Qualität man sie mit Leben erfüllt und sie anderen oktroyiert.

Denn dann entsteht ein Zwang, der meistens fern eines harmonischen Zusammenseins ist und dem Einzelnen die Luft zum Atmen nimmt. Oft sind es tradierte Verhaltensweisen, die einen Anpassungszwang in vielen von uns auslösen. Dieser uns so innewohnende Wunsch, dazugehören zu wollen, anerkannt und geliebt werden zu wollen – dafür nehmen wir einiges in Kauf. Allzu viele Verhaltens- und Denkmuster, werden uns seit Generationen ungefragt übergestülpt. So werden Haltungen formiert - ungefragt, unkritisch ... weil es immer so war.

Es verlangt viel, nicht mit dem Strom zu schwimmen. Menschen, die anders als die Norm sind (gleich in welcher Ausprägung), sind für das Kollektiv schwierig in der Handhabung, weil

sie oft nicht so einfach integrierbar sind. Sie brauchen eine andere Behandlung als die Norm dies vorsieht.

Dann wird es für alle Beteiligten ungemütlich, weil anstrengend. Es beginnen die manches Mal subtilen, öfter jedoch auch manifesten Ausgrenzungen.

Der Fotograf Ulrich Huber führt uns hier in der Kreishausgalerie einige Menschen vor Augen, die nicht der Norm entsprechen. Die Fotografien des Künstlers rücken dieses sehr tiefgreifende Thema für die nächsten Wochen in den Mittelpunkt.

Herr Prof. Dr. Lemper wird im Anschluss auf die hier gezeigten Werke einstimmen. Warten wir gespannt, was er uns zu sagen hat.

Liebe Kunstfreunde,
ich möchte es nicht versäumen, Ihnen den Schlagzeuger Michael Fetzer, Holger Becker am Bass und Dr. Andreas Kremer am Piano vorzustellen. Sie haben uns soeben schon mit ihrer Musik auf die Eröffnung eingestimmt. Wir dürfen uns noch auf weitere Stücke von ihnen freuen.

Ich freue mich sehr, dass der Rhein-Erft-Kreis in diesem Jahr die dritte anspruchsvolle Ausstellung in der Kreishaus Galerie zeigt.

Mit der Präsentation der Ausstellungen außerhalb der etablierten Galerien leistet der REK auch einen Beitrag zum Kultur- und Bildungsauftrag der öffentlichen Hand. Bis zum 11. Januar 2019 werden die Arbeiten des Kölner Fotografen zu sehen sein.

Vielleicht gelingt es einigen von uns, in die Welt der Bilder einzutauchen und das vermeidlich „Andere“ neu einzuordnen, das „Normale“ zu hinterfragen. Und vielleicht ertappen wir uns künftig nicht so häufig bei dem Gedanken **„Das ist doch nicht normal“**.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Dr. Lothar Theodor Lemper

Rede zur Ausstellungseröffnung Ulrich Huber „Anders? Normal?“

Wenn ich mich mit Kunst befasse, wenn ich Ausstellungen besuche, vornehmlich in Museen, begleitet mich eine immer wiederkehrende große Leidenschaft. Je größer die Begeisterung wird, umso mehr scheint der geistigen Aufnahmebereitschaft keine Grenzen gesetzt zu sein. Und immer wieder stellt sich dies als ein Irrtum heraus. Ich habe nun vorwärts und rückwärts alle Kölner Museen durchlaufen - von auswärtigen ganz zu schweigen-, zig Ateliers, Vernissagen in öffentlichen Gebäuden, im Freien, in Privathäusern. Und immer wieder wurde mir klar, dass auch Kunstaustellungen mit einem gelegentlichen Übermaß an Botschaften der Sinnvermittlung einen merkwürdigen, geradezu retardierenden Effekt heraufschwören: dass Vieles oder beinahe Alles auch wenig oder beinahe gar nichts bedeuten kann. Daraus erwuchs die gefestigte Lebenserfahrung im Umgang mit der Kunst, mit der Folge, einen mehr selektiven Blick auf sie zu richten. Er ist ein probates Mittel, ausgewählte Kunstgegenstände in Ruhe aufzunehmen, ganz wenige, wenn es sein muss, und so an ihnen immer wieder Neues zu entdecken. Auf diese Weise gelingt, das Verborgene, das das Werk für den Betrachter vorhält, das Rätselhafte, den Zauber, das Geheimnis überhaupt, viel intensiver freizulegen.

Dazu kann uns der Künstler selbst wenig hilfreich sein.



Dr. Lothar Theodor Lemper

Ein Freund Goethes, der Staatskanzler Friedrich Theodor Adam Heinrich von Müller, liefert uns in seinen Aufzeichnungen über den großen Meister eine dazu passende Philosophie: „Ein Kunstwerk, das nichts zu erraten übrig ließe, sei kein wahres, vollwürdiges; seine höchste Bestimmung bliebe immer: zum Nachdenken aufzuregen, und nur dadurch könne es dem Beschauer oder Leser recht lieb werden, wenn es ihn zwingt, nach eigener Sinnesweise es sich auszulegen und gleichsam ergänzend nachzuschaffen.“ Mit anderen Worten: Der Betrachter in seiner Reflexion und Ergriffenheit wird zugleich auch ein aktiver Mitgestalter am Werk des Künstlers selbst. Und schon sind Sie also, meine Damen und Herren, als Ausstel-

lungsgäste in Haftung genommen: Wir werden in jenem Augenblick, in dem wir die Werke auch in dieser Ausstellung mit Zustimmung, Gleichgültigkeit, partieller Kritik oder totaler Ablehnung begleiten, zugleich aktive Interpreten, die geistig Hand anlegen an dem Kunstobjekt selbst. Es ist nicht mehr das Werk des Künstlers - es ist jetzt unser Werk.

Ich hatte als damaliger Vorsitzender des Kulturausschusses der Stadt Köln neben vielen anderen interessanten Begegnungen wohl die eindrucksvollste: mit Gerhard Richter wenige Stunden vor der feierlichen Eröffnung seines Richter-Fensters im Kölner Dom. Zusammen mit dem früheren OB Fritz Schramma frühstückten wir im Domhotel zu dritt. Anregende Gespräche. Solche ein Malerfürst flößt auch einem Lothar Lemper bewundernde Zurückhaltung ein, die Richter, einer der ersten im Ranking der Weltkünstler, in seiner Zurückgenommenheit schnell aufzulösen in der Lage war. Oft sprach ich von „Ihrem Fenster“, wenn ich - zum Beispiel - das wolkendurchtränkte Wetter, mal dunkel, dann wieder sonnig, in das Ensemble seines Kunstwerkes versuchte einzubeziehen. Und dann fragte ich: „Herr Professor, können Sie meinen Eindruck teilen, trifft das auch Ihre Empfindung?“ Richter antwortete darauf: Es ist nicht mehr mein Fenster. Es ist Ihr Fenster. Es ist das Fenster aller seiner Beschauer. Denn ein Künstler darf nicht sein eigener Erklärer sein und seine Kunstwerke fein zerlegen wollen. Damit würde er aufhören, ein Künstler zu sein. Der Künstler stellt seine Schöpfung in die Welt hinaus: Es ist Sache des Beschauers, des Ästhetikers, des Kritikers, festzustellen, was er mit seiner Schöpfung gewollt hat.“

Jetzt also sind wir an der Reihe – und das ist der tiefere Kern einer neuen Interaktion auch in dieser Ausstellung in der Kreishaus Galerie des Rhein-Erft-Kreises. Und schon sind wir bei Ulrich Huber. Wie habe ich ihn eigentlich entdeckt?

Irgendwann fuhr ich an einem kleinen Atelier in der Kölner Innenstadt vorbei und sah beim Vorbeifahren zwei, drei außergewöhnliche Porträtfotos, markante und auf den ersten Blick besonders eigenwillige, geradezu bunte Physiognomien. Die Sekundenblicke des Vorbeifahrens, sie wuchsen zur Neugierde heran. Und schon war ich inmitten des Ateliers am Mühlentbach - mit einer interessanten Nachbarschaft: einem asiatischen Restaurant, einer chinesischen Massagestube, einem türkischen Friseursalon (Herrenschnitt 10 Euro), einem Korbmacher-Geschäft mit auch nordafrikanischen Möbeln, Schwulenbars und – das darf nie fehlen - einem türkisch-italienischen Pizzaladen: der kleine Kosmos des kleinen Viertels - mitten in Köln. Und so beförderte mich meine Neugierde in eine anregende Bekanntschaft mit einem Mann namens Ulrich Huber, dem Schöpfer dieser und anderer meisterhafter Photographien - ein nachdenklicher Mann, ohne Allüren, eher bescheiden, ein begnadeter Kommunikator, dem es sichtlich Freude bereitete, seine schöne Aufgabe, seine künstlerische Berufung auch ganz persönlich genießen zu dürfen. Der Besucher, also ich, war für ihn ein Betrachter, möglicherweise im Stillen auch ein potenzielles Objekt seiner fotografischen Ambitionen: war ich zu normal oder irgendwie doch anders? Ich weiß es nicht. Vom Kaufen seiner wuchtigen und zugleich zärtlichen Fotos war nicht die Rede: Die Kunst der Fotografie, das wurde mir sehr schnell klar, ist für Ulrich Huber nicht vorrangig Verzweckung als Ware, nicht materielle,

sondern ideelle Wertschöpfung – das darf man sagen. Und es ist keine aufgeladene Idealisierung. Und nebenbei bemerkt: Ich benutze für anspruchsvolle Fotoarbeiten mit hohem ästhetischen Anspruch den Begriff der Kunst. Schon seit geraumer Zeit - man kann diese Entwicklung in „Art Cologne“ oder auch in der Baseler Kunstmesse nachvollziehen - entwickelt sich international mit großem Erfolg die gleichberechtigte Präsentation der Fotografie im Kanon der Künste . Immer mehr nähert sich das Medium Fotografie der bildenden Kunst- man schaue nur zum Frankfurter Städel oder Modern Art New York oder Tate Modern in London.

Im Zentrum der Kunst-Werke Hubers stehen seine Porträts selbst, also die Menschen - mit der ganzen Sperrigkeit ihrer Menschlichkeit, ihrer Individualität, ihrer Schwächen und Stärken und vor allem: ihrer Originalität, ihrer Unvergleichbarkeit und Einmaligkeit. Freigegeben zum Kopieren, nicht zum Kopieren.

Fotos, nicht verstanden als wohlfeiles Selbstbildnis, nicht als Abbild retuschierter Lebenswirklichkeiten, nicht als das Verschweigen, Verdrängen von Lebensbrüchen und Widersprüchen. Nie wäre Ulrich Huber dafür zu haben, sein Atelier zu einem Foto-Beauty-Salon herumschwärmender Verklärung aufzuladen. Erst das ermöglicht es, den Porträtierten nicht das zu nehmen, worauf sie einen ethischen Anspruch haben: Die Anerkennung ihres Selbstbewusstseins, ihres humboldt'schen Selbststandes, eine fotografische Demonstration des: „Ich bin ich“ – ohne die Überheblichkeit des Trotzigen oder der Arroganz einer Siegerpose.

Vielmehr Würde und Stolz, die lautlose und doch eindringliche Erkenntnis des „Es beginnt in mir“, und das heißt: die Lebensbiografien vorrangig nicht von den Schicksalen zu definieren, sondern in erster Linie von der eigenen Verantwortung. Nicht das Aussehen hat für die Fotos aus der Kamera von Huber den wichtigen Rang, sondern das Hineinsehen in die porträtierten Subjekte. Am Ende sind nur das die eigentlichen Nahaufnahmen mit der unverrückbaren Nähe zur Wirklichkeit. Und genau deshalb strahlen alle diese Porträts je ihre eigene Ästhetik aus, ihre Schönheit auch in einem anderen Sinne: „Schön, dass es diesen Menschen gibt, und zwar so, wie er ist. Nichts Scheinbares, nichts Kaschiertes, nicht Unwirkliches, sondern das: „Ich bin ich“. Fotografieren als Wahrheitssuche und - hoffentlich - Wahrheitsfindung .Das ist die Botschaft Hubers. Vielleicht das einzige Recht des Künstlers, seine Deutungstendenz uns gegenüber als Betrachter verbindlich zu vermitteln.

Dennoch - es wäre ein Missverständnis, nur abzuheben auf die Betonung des „Ichs“. Eine solche Reduktion hätte zur Folge, das Ganze in das Konstrukt eines puren Individualismus hineinzumanövrieren. Ulrich Huber votiert – das lesen wir in seinem großartigen Band zu dieser Ausstellung Zeile für Zeile und eigentlich immer zwischen den Zeilen - für die Zweidimensionalität seines Menschenbildes – der Mensch in seiner einzigartigen, unvergleichbaren Persönlichkeit und Mensch zugleich in seiner Sozialbezogenheit – sozialetisch gesprochen: Der Mensch als Individualnatur- und als Sozialnatur. So wird in diesem Denken jeder von uns auch der Teil eines „Wir“, dass die Diversity, die Pluralität der Gesellschaft als konstitutives Prinzip unserer freiheitlichen Gesellschaft anerkennt: Am eindrucksvollsten hat dies in einem neuerlichen Buch mit dem Titel „WIR“ ausgerechnet ein katholischer Priester

aus Bad-Godesberg, Dr. Wolfgang Picken, beschrieben. In diesem Verständnis des „Wir“ lassen Toleranz und Respekt Raum für jeden, sein Leben so zu leben, wie er es verantworten kann - auch im Recht seiner Überzeugung vom angemessenen Outfit und richtigen Input.

„Wir und ich“: Das ist immer auch die Verteidigung des Abweichenden und der Ablehnung, aus dem eigenen Maßstab gleich eine für alle verbindliche normative Meinungsdictatur zu verordnen.

Das Werk von Huber in dieser Ausstellung passt mitten in unsere Zeit, die eine Art von Präferenzverhalten vorhält – etwa in der Migrationsdiskussion. Sie besteht darin, dem Vertrauten den Vorzug vor dem Fremden einzuräumen und damit einen Dualismus schafft zwischen dem Eigenen einerseits und der Fremdheit andererseits. Dieser Dualismus: er berührt den Grundtatbestand unserer sozialen Wirklichkeit. Wir wären falsch beraten, dieser Präferenzregel - der Identifikation mit dem Eigenen - Rationalität absprechen zu wollen. Aber in dieser Rationalität verbirgt sich zugleich auch die Quelle für Irrationalitäten: Unwägbarkeiten von Gefühlen, Ablehnung, ja Diskriminierung des Fremden, des Anderen - bis hin zu einer Gefühlsanarchie des Hasses auf das Fremde und auf den Fremden. Die Schritte bis zu wütender Feindseligkeit sind dann nicht mehr weit- wie wir leider täglich miterleben - auch in unserem Land. Solche entstehenden Spannungen zu überwinden - das ist die Idee, die auch hinter den Werken von Huber liegt. Die Bilder von ihm, sie bewirken weitaus als die so schöne Beschwichtigungsrhetorik - auch in mancher Politikerrede.

Huber wohnt mitten in Köln. Und inmitten dieser Stadt findet sein Bemühen, die Kunst der Fotografie zum Medium seiner Botschaft von Respekt und Toleranz zu machen, eine besondere Bedeutung. Köln mit seinen über 180 Nationalitäten und der Tatsache, dass jede*r dritte Bürger*in einen Migrationshintergrund hat, darf für sich in Anspruch nehmen, abgeschlossen zu sein gegenüber dem Anderen und dem Fremden. (Das war in den Zeiten des Nationalsozialismus ganz anders, auch hinter den fröhlichen Masken des Kölnischen Karnevals.) Hubers Porträtserie, die dankenswerter Weise der Kulturreiseführer Engelbert Schmitz und mein Freund Landrat Michael Kreuzberg sofort akzeptiert haben - sie ist ein exemplarischer Ausschnitt dafür, dass sich hinter „Anders! Normal?“ Tausende von so schönen und wunderbaren Menschen verbergen, die uns die Welt auch für Köln und auch für den Rhein-Erft-Kreis geschenkt hat. Das „Entweder wir oder sie“ ist der Angriff auf demokratische Gesinnung. Es gibt nicht die Existenz eines unterschiedlichen „Wir“. Aber das Recht der Unterschiedlichkeit im „Wir“ Es steht im Widerspruch zu einem gelegentlich paranoiden Eifer für den Alleinvertretungsanspruch des „Wir sind das Volk“. Hier in dieser Ausstellung ist das „Wir“ ganz anders zu deuten. Respekt. Einladend und nicht ausgrenzend.

Zu guter Letzt: Hubers Porträtserie unterliegt in keiner Sekunde dem Zynismus des Voyeuristischen. Auch wenn er für viele Fotografen in Deutschland zum Lieblingssport geworden ist. Manches Objektiv entwürdigt den Menschen selbst zum Objekt. Huber entzieht sich dieser

vermeintlichen Verlockung: Nähe und Würde - das ist der Kompass, an dem sich Ulrich Huber orientiert. Und nun ein Hinweis auf etwas ganz Praktisches:

In diesem Werk wird jedes einzelne Werk mit Videos von Interviews verknüpft, die Huber von jedem der Teilnehmer*Innen gedreht hat, um sich - im wahrsten Sinne des Wortes - von ihm ein möglichst vollständiges Bild zu machen: durch Mimik, Gestik, Körpersprache und vor allem der Stimme des Teilnehmenden selbst. Und wir werden in diese Kommunikation dieser „sprechenden Bilder“ mit einbezogen - durch Schweigen, durch Denken, durch das Berühren lassen unserer eigenen Gefühle. So hebt sich gleichzeitig die Anonymität auf. So wird auch mit dieser Technik erreicht, was Ulrich Huber verhindern möchte: Unser eigenes Bild zu festigen vom Bild des Ulrich Huber. Ein guter Einfall. Eine grandiose Idee. Wie einfach alles in dieser Ausstellung- eine Ausstellung, die ein so stilles und deshalb eindringliches Bekenntnis zur Humanität ist.

Eröffnung der Ausstellung in der Geschäftsstelle der OBS am 10. November 2018 in Anwesenheit des Botschafters der Republik Ruanda



Mitte: S.E. Igor Cesar, Botschafter der Republik Ruanda in Berlin

